

Merseburger Correspondent.

Er scheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementpreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Herumträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 120.

Sonnabend den 24. August.

1878.

Zur Occupation Bosniens.

Mit der am 19. d. nach heftigen Kämpfen erfolgten Einnahme von Serajewo durch österreichische Truppen kann der Feldzug in Bosnien als in seinem ersten Stadium beendet gelten. Die Besetzung der Hauptstadt ist ein militärisches Ereignis mit diplomatischen Folgen, ein nicht nur strategischer Erfolg, sondern in den meisten Fällen der Anfang des Endes. Wenn sich auch nicht annehmen läßt, das Jähigkeit und Widerstandskraft der bosnischen Insurgenten sogleich gebrochen sein werden, so ist doch für den ruheliebenden Theil der Bevölkerung die von dem Castell von Serajewo wehende kaiserliche Flagge ein zu sichtbares Zeichen der überreichlichen Macht, als daß dasselbe ohne weitreichende Folgen bleiben könnte.

Serajewo, auch Bosna-Seraj, zählt etwa 45,000 Einwohner. Die Stadt liegt 1750 Fuß über dem Meere an der Miljacka, einem rechten Zufluss der Bosna, über welchen innerhalb und unmittelbar bei der Stadt neun Uebergänge führen, von denen vier steinerne, zwei hölzerne Brücken für Fußweber und drei hölzerne Stege sind; außerdem führt noch eine steinerne Bogenbrücke zwischen Serajewo und Braca über den Fluss. Serajewo ist der Sitz aller Centralbehörden Bosniens; es zählt etwa 4500 Häuser und 100 Moscheen, nach denen es in fast eben so viele Stadttheile getheilt ist. Die obere Stadt, die sogenannte Festung, das Castell, hat alle Umfassungsmauern, die fast eine halbe Quadratmeile Raum umschließen; außerdem hat die Stadt eine große Militärkaserne, eine große Kaufhalle u. s. w. Serajewo ist der Sitz des bosnischen Aeltes. — Von Serajewo aus öffnet sich das Serajewo-Thal mit einem Flächenraum von mehreren Quadratmeilen, innerhalb deren die Ströme von Travnik, Brod, Tuzla, Zvornik, Wiegrad und Gorazdo sich vereinigen.

Der Bericht des Obercommandirenden FML. Philippovic über die Einnahme von Serajewo aus Serajewo, den 19. d., meldet: Um 6 1/2 Uhr begann General Tegethoff den Kampf gegen das mit einer Ringmauer umgebene Castell von Serajewo, in welchem die Insurgenten mehrere Geschütze placirt hatten. Um 7 1/2 Uhr griffen die bei Bufalic aufgeführten schweren Batterien in den Kampf gegen das Castell ein. Gleichzeitig griff Oberst Wilcz die durch Geschützstände und Schützengräben verstärkten Stellungen der Insurgenten bei Kratinjelo an. Als endlich um 10 1/2 Uhr General Kautsky, welcher den in sehr festen Stellungen befindlichen Gegner nur mühsam und langsam werfen konnte, auf den Höhen von Debelo Brod erschien, wurden die feindlichen Geschütze zum Schwergen gebracht. Nun ging die Infanterie, in Schwärmen aufgelöst, gegen die Stadt vor und es entspann sich ein erbitterter Kampf. Unsere Truppen wurden aus jedem Hause, jeder Thürspalte und jedem Fenster beschossen. Selbst Weiber und die in dem Militärhospital befindlichen Kranken und verwundenen Insurgenten beteiligten sich an dem Kampfe, welcher bis 1 1/2 Uhr Nachmittags dauerte. Es spielten sich unglaubliche Scenen von wildem Fanatismus ab und nur der Gutmüthigkeit und Disziplin unserer Truppen ist es zu verdanken, das die Stadt nicht bedeutender beschädigt wurde. Einige Häuser wurden ein Raub der Flammen.

errungenen Trophäen sind noch nicht anzugeben. Die Insurgenten zerstreuten sich nach allen Richtungen, besonders nach Gorazdo und Rogatica hin. Nach beendeten Kämpfen und vollständiger Besetzung der Stadt wurde die kaiserliche Fahne auf dem Castell aufgehißt und unter den Klängen der Volkshymne mit 101 Kanonenschüssen und von dem endlosen Jubel der Truppen begrüßt, in den die christlichen Einwohner einstimmten.

Der Kaiser in Teplitz.

Nachdem durch die etwa dreiwöchige Kur in Teplitz die Genesung des Kaisers in erfreulicher Weise soweit gefördert worden ist, um einerseits eine Kurpause zu rechtfertigen, andererseits eine längere Reise unbedenklich erscheinen zu lassen, haben die Aerzte den Zeitpunkt für gekommen erachtet, den von Anfang an als höchst wünschenswert in Aussicht genommenen Aufenthalt in Gastein eintreten zu lassen. Von der gleichzeitigen eventuellen Wiederaufnahme des Gebrauchs indifferenter Thermalbäder und dem Einflusse der Alpenluft erwarten sie ebensowohl weitere Fortschritte in der Gebrauchsfähigkeit der Arme, wie auch namentlich eine fernere Hebung des allgemeinen Kräftezustandes.

Die Zusammenfassung des neuen Reichstages.

Die Stichwahlen sind beendet, so daß sich jetzt das definitive Resultat der Wahlcampagne — wenn man von den fünf Nachwahlen absteht, feststellen läßt. Nach der halbamtlichen „Provinzial-Correspondenz“ werden sich die Parteiverhältnisse in dem neuen Reichstag wie folgt gestalten.

Gewählt am 30. Juli bei den Stichwahlen	
Konservative u. Deutsche Reichspartei	100
Nationallib. u. Altliberale Fortschrittsgruppen	82
Volkspartei	19
Sozialdemokraten	12
Centrum	3
Hannövr. Particularisten	2
Dänen	7
Elbsch-Lothringer	1
Polen	14
	14
	330
	67

im Ganzen je	
Konservative und Deutsche Reichspartei	115
Nationalliberale und Altliberale	105
Fortschrittsgruppen	31
Volkspartei	3
Sozialdemokraten	9
Centrum	93
Hannövrer Particularisten	10
Dänen	1
Elbsch-Lothringer	15
Polen	15
	397

Unter der Gesamtzahl befinden sich 5 Doppelnachwahlen, es sind daher 5 Nachwahlen vorzunehmen: 2 für fortschrittliche Abgeordnete, 1 für einen Nationalliberalen, 2 für Konservative.

Politische Uebersicht.

In Spanien ist das allgemeine und directe

Wahlrecht aufgehoben worden. Das bezügliche Gesetz enthält eine Bestimmung, die wohl als „berechtigter Eigenthümlichkeit“ Spaniens bezeichnet werden darf. Solche Candidaten nämlich, welche, ohne in einem Wahlkreise gewählt worden zu sein, in verschiedenen Kreisen mindestens 10,000 Stimmen erlangt haben, sollen berechtigt sein, ihre Zulassung zum Congreß als Deputirte zu verlangen.

Die Königin Christine von Spanien, die Wittve Ferdinand VII., die Mutter der Königin Isabella und Großmutter des jetzigen Königs Alfons von Spanien, ist Mittwoch in Havre, wohin sie sich vor wenigen Tagen schwer erkrankt von Paris begeben hatte, gestorben. In ihr verliert Spanien innerhalb weniger Wochen seine zweite Königin, doch wird ihr nicht so viel nachgetrauert werden, wie der jungen so früh verbliebenen Königin Mercedes.

Deutschland.

— Unser Königshaus — so schreibt der „B. Br.“ — sieht inmitten einer ganzen Serie von freudigen Familien-Ereignissen. In nicht zu ferner Zeit, in einigen Monaten bereits, dürfte sich eines vollziehen, das dem Herzen des Kaisers, das allen Mitgliedern der königlichen Familie besondere Freude bereiten dürfte — die junge und schöne Erbgräfinherzogin von Oldenburg, die Tochter des Prinzen Friedrich Karl, sieht einem glücklichen Ereignis entgegen, das den populärsten Reitergeneral Deutschlands zum Großvater, den Prinzen Karl zum Urgroßvater und den Deutschen Kaiser zum Urgroßonkel machen wird.

Nach aus Potsdam eingetroffenen Mittheilungen hat der junge Prinz Leopold, der Sohn des Prinzen Friedrich Karl, bei einem Sturze von der Terrasse im Jagdschloß Oranien einen Verbruch erlitten. Telegraphisch von dem Vorfalle unterrichtet, begab sich der Geh. Medicinalrath Dr. Wilms sofort nach Potsdam, um die Anlegung des Gipsverbandes zu leiten. Das dem jungen Prinzen zugeflossene Malheur erregt um so mehr Theilnahme, als die Familie des Prinzen Friedrich Karl mitten in den Vorbereitungen zur Vermählungsfeier steht, die dieser Tage beginnt und einen Aufschub nicht zuläßt.

Dem Vernehmen nach wird in Regierungskreisen anlässlich des dem Generalfeldmarschall Grafen Moltke gemachten und von diesem gebilligten Vorschlages, aus den Erträgen der Wilhelmsspende eine nationale Arbeiter-Pensions- und Invalidenkasse nach dem Princip der Knappschaftskassen zu gründen, vielfach auch die Frage erörtert, ob sich bei uns die Einführung einer der englischen Staats-Lebens- und Renten-Versicherung, wie sie nach einer Parlamentsacte vom Jahre 1864 geschaffen worden, analoge Einrichtung empfehlen würde. Das Wesen der gedachten englischen Staats-Lebens- und Renten-Versicherung ist folgendes: der englische Staat versichert sowohl für den Todesfall ein Capital von höchstens 100 Lfr. (Lebens-Versicherung), als für das Alter von 60 Jahren an eine Rente von 60 Lfr. (Rentenversicherung). Er bedient sich hierzu seiner Schuldverwaltung und der Post. Die legiere hat insbesondere die Prämien einzuziehen, welche sie in den kleinsten Raten annimmt, und die Renten oder verfallenen Capitalien auszuzahlen

Die Prämien können bei jeder beliebigen Postanstalt erlegt und die Renten und Capitalien bei dem zunächst gelegenen Postamt erhoben werden. Die Prämien sind auf der Grundlage der allgemeinen Sterblichkeitsziffer und einer Verzinsung der eingehenden Gelder zu 3 pSt. berechnet, und es ist für den Verwaltungsaufwand ein entsprechender Zuschlag, der bei Rentenzahlungen etwas höher gegriffen ist, gemacht.

Der jetzige Standpunkt der Verhandlungen zwischen Rom und Berlin soll nach einer Meldung der „K. Z.“ aus Rom folgender sein: Die Curie gestattet, daß die in Folge der Waagegesetz Bestrafungen um Amnestie einkommen sollten. Bismarck zog die versprochene freiwillige Amnestie wegen des Widerstandes der öffentlichen Meinung zurück. Die Curie ermächtigt die Bischöfe zur Anmeldung der neuen Pfarrer, mit dem stillen Vorbehalt, daß von Seiten der Beamten keine Schwierigkeiten erhoben werden. Bestätigung dieser Versicherungen bleibt freilich abzuwarten.

Die im vergangenen Jahre seitens des landwirtschaftlichen Ministerium ergriffenen Maßregeln gegen die weitere Verbreitung des Coloradokäfers sind von der besten Wirkung für das laufende Jahr gewesen, indem sich ja dies schädliche Insect in diesem Jahre nirgends gefunden hat. Die im vergangenen Jahre stark inficirten Felder bei Schildau im Vorpommern sind dies Jahr einer amtlichen Prüfung unterworfen worden. So wohl hier wie in Wühlstein a. R. hat sich jedoch kein Zeichen von dem Vorhandensein des Käfers herausgestellt. Bei allen den Fällen, wo ein Auftreten des Coloradokäfers gemeldet worden, hat die Prüfung ergeben, daß Marienkäfer für Coloradokäfer gehalten worden, die jedoch nicht nachtheilig, sondern nützlich wirken.

Eine derjenigen Erscheinungen, die zwar Jedem auffällt, für die aber sich schwer ein Erklärungsgrund finden läßt, ist der ganz außerordentlich fühlbar hervortretende Mangel an Silbergeld im Verkehr, und zwar steigert sich dieser Mangel in dem Maße mehr, als die Thalerstücke, welche jedenfalls das beliebteste Silbergeld bilden, in allen öffentlichen Kassen zurückbehalten werden. Die Fünfmark-Stücke, von denen doch bereits über 5 Millionen Mark ausgeprägt sind, kommen in irgendwie nennenswerthen Summen überhaupt nicht vor und scheinen wohl vorwiegend in den Kreisen der bäuerlichen Bevölkerung, in denen eine nicht zu beilegende Abneigung gegen alles Papiergeld besteht, zurückgehalten zu werden. In ähnlicher Weise verschwinden auch die Zweimark-Stücke, trotzdem sie durch ihre Handlichkeit weit mehr als die Fünfmark-Stücke ein beliebtes Zahlungsmittel sind. Fast geradezu unsichtbar aber ist das ganze Kupfergeld geworden in dem Maße, daß, während früher gewissermaßen der Dreier die Norm für Preisangaben bildete, gegenwärtig zur Ausgleichung kleiner Summen meistens in Folge des Fehlens des Kupfergeldes fast geradezu die Möglichkeit fehlt. Während Silbergeld in dem Maße, wie es ausgeprägt wird, ununterbrochen aus den öffentlichen Kassen abgefordert wird, ruht ein sehr großer Theil des bereits ausgeprägten Kupfergeldes noch unbenutzt in den Kassen des Staats. Es werden, wie die „B. V. Z.“ hört, in der nächsten Zeit wesentlich verstärkte Ausprägungen von Silbergeld vorgenommen werden, um nach Möglichkeit dem Eingangs erwähnten Mangel abzuhelfen.

Der Raubmörder Thürolf versuchte sich am Dienstag Abend in seiner Zelle zu erhängen. Derselbe hatte bereits sein Halstuch an das Fensterkreuz seiner Zelle geknüpft und wollte eben seinen Kopf in die Schlinge stecken, als die auf dem Flur wachhabenden Beamten Thürolfs Versuche bemerkten und dagegen einschritten. Thürolf befindet sich in der auf der 7. Station der kgl. Stadtvoigtei belegenen Gefängniszelle, die der Hochverräter Hödel bis am Tage vor seiner Hinrichtung innegehabt hat. Thürolf ist nunmehr in dieser Zelle an Händen und Füßen gefesselt worden und an die Wand der Zelle durch die Fesseln so gebannt, daß sich derselbe nur leicht bewegen kann. Als die Fesslung vorgenommen werden sollte, sträubte er sich dagegen. Bisher war Thürolf ungesesselt und ging sogar mit anderen Untersuchungsgefangenen

zusammen auf dem Hofe der Stadtvoigtei spazieren. Wie die „Trib.“ hört, ist von der bereits festgesetzten Hinrichtung Thürolfs noch in der letzten Minute Abstand genommen worden, da sich in Betreff des Sabaghs'schen Mordes noch ein Zeuge gemeldet haben soll, der gravirende Thatsachen gegen Thürolf zur Sprache bringen will. Der Öffentlichkeit würde gewiß ein Dienst geschehen, wenn vor der Hinrichtung des Verbrechers Klarheit in das Dunkel käme, welches noch den Sabaghs'schen Mord umgiebt. Die Verurtheilung Thürolfs erfolgte bekanntlich wegen des Lude'schen Mordes.

Von dem Benehmen Hödels auf dem Schaffot wird uns n. d. Folgendes berichtet: Hödel legte den Kopf selbst auf den Block, jedoch so, daß er mit demselben nicht in den Einschnitt, sondern darüber hinaus zu liegen kam. Der Scharfrichter machte ihn auf die falsche Lage aufmerksam, worauf Hödel seinen Kopf in den Einschnitt legte, dann den Kopf etwas emporhob und den Scharfrichter fragte: „Ist es so richtig?“ Einige Secunden später war sein Haupt vom Kopfe getrennt. Als seine Hefersmahzeit hat Hödel noch Folgendes erhalten und verzehrt: eine Flasche Wein, 6 belegte Schrippen, ein Glas Weißbier, anderthalb Duart Chocolate und diverse Bonbons. Außerdem hat er verschiedene Cigaretten geraucht, und in Bezug auf die Chocolate äußerte er, die Gefängnisstücke verstehe dieselbe nicht zu brauen, das könne seine Mutter besser. Jan Jellensgefängnis verlangte er noch ein Biersteif, doch es wurde ihm gesagt, daß dies zu spät und die Küche geschlossen sei. Hödel begnügte sich darauf mit Ciern, an denen er sich delicitirte.

Zu den Wahlen.

Ueber die Gassenprügelei, welche die vereinigten Conservativen, Welfen und Sozialdemokraten am Sonnabend verübt, bringen die „Harburger Nachrichten“ von 19. noch folgende Mittheilungen: Nachdem gestern Abend noch einige Verhaftungen von Leuten, die sich Widersehtlichkeiten gegen Polizeibeamte und Soldaten hatten zu Schulden kommen lassen, vorgefallen, hat die Stadt heute ihr ruhiges Aussehen wieder gewonnen, und ist die verhärtete Wache, welche im Stadthause eingerichtet war, heute Mittag aufgelassen worden. Der Graf Grote, welcher seit gestern hier in Harburg ist, soll bei dem Vertreter der Kronanwaltschaft Schritte gethan haben, um die verhafteten Welfenführer Bremann und Moritz gegen Caution auf freien Fuß zu setzen. Soviel uns bekannt, gehört Moritz, der nach Aussage von Zeugen vor dem Hause der „Harb. Nachr.“ zuerst mit Seinen geworfen haben soll, zu denjenigen Mitgliedern der Welfenpartei, welche vor etwa 1 1/2 Jahren von dem verstorbenen König Georg mit Deden bedacht wurden. Betreffs des Scandals vor genannter Dfßign ist noch hinzuuzufügen, daß das Militär die erste Salve in die Luft gab und eriz, als hierauf ein Steinhaapel als Antwort erfolgte, scharf geschossen hat. Die Sozialdemokraten in Hamburg haben für den Fall, daß die Unruhen sich gestern wiederholen sollten, wegen eines Extrazuges verhandelt, um eventuell ihren hiesigen Genennungsgenossen mit 500 Mann zur Hülf zu kommen. Letztere Nachricht wird auch der „Post“ aus Lüneburg bestätigt. Danach sollen, als sich die Kunde von den Unruhen in Hamburg und Altona verbreitete, Tausende von Sozialisten auf den Hamburger Bahnhof begeben und einen Extrazug verlangt haben, ein Verlangen dem nicht entsprochen wurde. In Gelle stand noch am 20. ein Extrazug bereit, um nöthigenfalls Truppen nach Harburg zu befördern.)

Termin zur antwortenden Wahl eines Abgeordneten für den Reichstag im Wahlkreise Mühlhausen-Rangensalza-Weißensee ist auf den 28. d. festgesetzt worden.

Neue Reichstagsstudien.

Der frühere Pächter der Reichstags-Restauration, Herr Müller, pflegte oft humoristisch seine Werthschätzung eines Abgeordneten je nach seinen kühnsten Genüssen zu bemessen. Er hatte eine heilige Scheu vor dem Kreisrichter, der gar zu

wenig verzehrte. Mit besonderer Aufregung verfolgte er stets die Neuwahlen. „Nur möglichst viel Conservative“, rief er aus, „das sind die besten Verzehrer, um Gottes willen keine Kreisrichter!“ Der Nachfolger Müllers, Herr Schulze, kann jetzt, wenn er der obigen Theorie huldigt, sich vergnügen die Hände reiben, denn es wurden neben 105 Rittergutsbesitzern nur 3 Kreisrichter gewählt. Im Uebrigen wird man in der parlamentarischen Restauration wie in dem Sitzungssaale manchem bekannten Gesichte nicht mehr begegnen. Der populäre Oberbürgermeister von Harburg, Herr Grumbrecht, mit seinen Schullen und seinem grünen Käppchen, welcher dem grimmen Welfen, Grafen Grote, unterlegen und der seit 1867 seinen Wahlkreis ununterbrochen vertreten, er wird nicht mehr seine langathmigen Reden in der Budget-Commission halten können. Und was wird nun gar Madame Grumbrecht sagen! Sie war das einzige Wefen, welches durch die Macht der Gewohnheit gebilligte Prätogative genoss, neben ihrem August ihr Diner in der Reichstagsrestauration einzunehmen. Selbst den Zettel „verbotener Eingang“ brauchte sie nicht zu respektiren. Noch viele andere theure Häupter, sie kehren nicht wieder. Wer wird künftig den Stuhl des alten Präsidenten v. Beugheim am äußersten Ende des Saales einnehmen, auf dem der würdige Mann manchmal so süß schlummerte und sich durch nichts fören ließ? Die Nationalliberalen verlieren ihren Vergnügungsdirektor, den Großwälder Rechtsanwalt v. Bahl, der Adjutant des Präsidenten v. Jordanbeck, Dr. Dohrn wird erstem nicht mehr die Schnupftabakdose reichen, der brave Theodor Schmidt aus Steintin — ist's bittere Wahrheit oder ist's ein Traum — er soll wirklich nicht in den Reichstag? Heiliger Stephan! was soll aus Dir werden; der alte Altkoch, der vor einigen Jahren sein 25 jähriges parlamentarisches Jubiläum gefeiert, tritt in den parlamentarischen Ruhestand. Der durchgefallene Most denkt über die Vergänglichkeits aller Fröhlichen am Blögenie nach; die beiden alten Ritter der sozialdemokratischen Faselrunde, die derselben nach Schluß jeder Sitzung im Leipziger Garten präsituirten, der Sozialist Demmler und der Rentier Kittinghausen, bleiben dem parlamentarischen Kampfsplatz fern. Demmler wird seinen Kohl in Schwerin bauen, während Kittinghausen Deutschland den Rücken kehren will. Es kommen nicht wieder der Zuckermann Sombar, der Welfenfreund Bismarck, bei dem er so oft gelagt, nicht wieder der Amtsrath Dieze, der liebenswürdige Vater des Ministers des Innern, der alte Culenburg, nicht der „Winter“ des Mißvergnügens der Conservativen, der Danziger Oberbürgermeister, ferner der bei allen Parteien so sehr beliebte Friedrich Kapp und wie sie sonst alle heißen mögen. Doch halt! wir vergessen die wichtigste Person, ihn, den Schlusmacher Valentin. Wer wird künftig seines Amtes walten? — Und was bringt uns der neue Ertrag? Gewählt ist Herr v. Knobloch-Bärwalde, der „Soldat des Königs“, gewählt auch Hasselmann, ebenso der irramme Rittmeister v. Below, der einst Eugen Richter zum Duell zu fordern im Begriffe stand, welches nur durch die Intervention des Sekundanten Laster verriet wurde; ferner der Photograph Reinders, auch der Nachfolger Herzbergs im Berliner Polizeipräsidium, der Ober-Regierungs Rath v. Schlieckmann, gewählt, der „Sieger Wolkes“, der Charlottenburger Agent Wöllmer, der Bearbeiter der Schafspare-Dramen, Dechelhauser, der reichte Mann Bremens, H. H. Meier gewählt, der intelligenteste Kopf des Centrums, der Domkapitular Mousang aus Mainz, der große Staatsmann mit dem permanent hellen Beinleidern, Delbrück und das „Kind“ des Reichstages, der 25 jährige Redakteur Kayser, die neueste Erwerbung der Sozialdemokraten, auch die Führer der Kohorten, sie kommen alle wieder, Windthorst, Schorlemer, die Gebrüder Reichensperger, Lasker, Bennigsen, Jordanbeck, Bamberger, Braun, Eugen Richter, Hänel, Graf Bethusy, v. Kardorff, Kleist-Regow, Bebel. Nun wird das Glücklein in der Leipzigerstraße bald erklingen: „Besammen sind wir, fangt an!“

B. Z.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Correspondent.

№ 35. 1878.

In Tode gerächt.

Kriminal-Novelle von Adolph Reichner.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Graf Kraft hatte befürchtet, daß wenn Ellen sein Kommen erführe, sie im Stande sein möchte, einem Zusammentreffen mit ihm auszuweichen. Als Ellen hernach dem Grafen so unerwartet gegenüberstand, legte sie ein freundliches Gesicht an den Tag, das dem Grafen um so erfreulicher erschien, als er ja die sonstige Contenance Ellens kannte und demgemäß sich für berechtigt hielt, den Eindruck, den sein Erscheinen auf Ellen übte, für einen hochgradigen zu halten, weil dieselbe unermügend gewesen war, ihn, wie sie sonst wohl aethan haben würde, zu bevorzugen. — Die Unterhaltung zwischen ihnen drehte sich in der allerbanalsten Bahn, so oft sie überhaupt zu sammen sprachen, was indeß wenig genug geschah, denn Frau v. Sternvonn war nicht die Dame, welche ihre Gäste — es müßten nur vielleicht Prinzessinnen von Geblüt gemessen sein, denen gegenüber sie sich Zwang aufgelegt hätte — sonderlich viel zu Worte kommen ließ. Ihr war Sprechen, Sichreden hören ein Bedürfnis, Zuhören, wenn Andere sprachen, eine lästige gesellschaftliche Pflicht.

Der Graf und Ellen hatten sich geduldig darein ergeben, so lange sie bei der Generalin blieben, mündelnde Zuhörer der Hausfrau zu sein; sie setzten Beide ihre Hoffnungen und Erwartungen auf den Nachhauweg, denn es war klar, daß der Graf seine Begleitung Ellen antrogan werde.

Ellen gab ziemlich frühzeitig das Zeichen zum Aufbruch und nahm das Anerbieten des Grafen, sie heimzuleiten, ohne Umstände und Hysterie an. — Erst als sie auf der Straße waren und der Graf Ellens Arm in dem seinigen hatte, fand er Worte, seiner Freude über dieses Wiedersehen Ausdruck zu geben. — Aus seinen Reden merkte Ellen sofort, daß die Gräfin-Mutter dem Grafen ihren Brief nicht zu lesen gegeben, woraus sie mit Zug und Recht schloß, daß die Gräfin-Mutter befürchtet haben mochte, durch diese Mittheilung das ihrem Adelstolze ärgerliche Interesse ihres Sohnes für die Gesellschaftin zu schüren. Die Auffindung Ellens bei der Generalin war also von Seite Kraft's im Widerspruch mit der Mutter erfolgt.

Der Graf machte Ellen Vorwürfe über ihr Verschwinden; er stellte ihr neben seiner Betrübnis den Schmerz Konstanzen vor und glaubte nicht verschweigen zu dürfen, daß sogar der untersuchende Richter ihre plötzliche Abreise in den Kreis seiner Erwägungen gezogen habe, weil er an die Möglichkeit geglaubt hätte, sie in Zusammenhang mit dem Verbrechen bringen zu können, das seine Thätigkeit, bis jetzt noch ohne entscheidenden Erfolg, in Anspruch nahm.

„Es gibt Momente,“ schloß der Graf seine Mittheilung, „wo Discretion zum Verbrechen wird. Einem solchen Moment stand ich durch Ihre plötzliche Abreise gegenüber und ich entschied mich, lieber indistret zu sein, als ein namenloses Unglück herbeizuführen.“

„Ich verlese Sie nicht, Erlaucht!“

„Man hat mir bezüglich Ihrer Person und Ihres Verhaltens vor, während und nach jener Unglücksstunde eine Menge Fragen vorgelegt. Da ich bekanntlich erst nach eingetretener Katastrophe im Schlosse eintraf, so konnten sich meine Antworten nur auf die letztere Zeit ausdehnen. Da schien der Untersuchungsrichter, der Himmel darauf wissen aus welchem Grunde, eine ganz besondere Wichtigkeit darauf zu legen, wo Sie am Abende nach jenem Unglücksmorgen gewesen. Inzwischen es von Interesse für den Beamten sein konnte, Umstände aufzuklären, welche einen vollen Tag nach der zu unterliegenden That passirt, begreife ich auch heute noch nicht, es hat mir genügt, daß ich dem Manne genau sagen konnte, wo Sie an jenem Abende gewesen.“

„So —?“ verlesete Ellen, und es klang Interesse an dem Mitgetheilten aus ihren Worten.

„Ei, freilich,“ antwortete der Graf, „Sie natürlich wissen das heute nicht mehr, aber ich erinnere mich dessen ganz genau. Mit einbrechender Dämmerung tranken wir den Thee im Rauchzimmer, wobei Sie mir die Freude machten, sich daran zu erinnern, wie ich den Thee

zu nehmen siehe, hernach schrieben Sie einige Briefe mit der Mittheilung des stattgehabten Unglücks; — meine Mutter hatte Sie um Absassung dieser Briefe gebeten, weil sie und Konstanze dazu doch noch nicht capable waren und eine Verzögerung vermeiden werden sollte.“

„Ganz richtig,“ bestätigte Ellen reich, „ich habe an jenem Abende das Schloß nicht verlassen, in den Mittagsstunden machte ich für Comtesse Konstanze einen Samariterweg und blieb dann zu Hause. Sie haben das wohl ebenso dem Untersuchungsrichter mitgetheilt, Erlaucht?“

„Natürlich,“ antwortete der Graf unbedenklich.

„Und was meinte er dann?“ fragte Ellen.

„Was dieser Mann meint, pflegt er nicht zu sagen,“ versicherte der Graf harmlos, „er beruhigte sich indeß offenbar bei meiner Angabe, nachdem ich ihm auf das Bestimmteste versichert hatte, daß in meine diesfällige Erinnerung sich ein Irrthum unmöglich eingeschlichen haben könne. Allerdings machte er mir dann eine Mittheilung, die mir bis dahin fremd geblieben war.“

„Und welche, Erlaucht, wenn's erlaubt ist zu fragen?“

„Es war an jenem Abende, nach der Theestunde, eine Dame im Park gesehen und als meine Schwester erkannt worden. Man mochte wohl voraussetzen, daß Sie ihr dabei Gesellschaft geleistet haben werden.“

„Comtesse Konstanze nach dem Thee noch im Park?“ sprach Ellen erlaucht.

„Ja wohl,“ versetzte der Graf, „als sie darum befragt wurde, machte sie deß kein Hehl. Sie hatte sich aus übertriebenem Pflichtgefühl Vorwürfe gemacht darüber, daß sie den ganzen Tag über die Bagabunden vergessen, denen sie ihre Protection zugesagt hatte, und Sagatrogend sie wußte, daß Sie den Leuten schon im Laufe des Nachmittags beigegeben, beging sie doch noch die Ueberlässigkeit, sich nach dem Thee nach dem alten Bachhaus zu begeben. Sie erinnerte sich auch ganz gut daran, den Heimweg durch den Park genommen zu haben und dabei dem Justizassessor Waidlich begegnet zu sein. Ich begreife nicht, wie man auf solche Lappereien von Seite des Gerichts so großen Werth legen kann. Was in aller Welt hat das unglückliche Ende meines Vaters mit der Wohlthätigkeit Konstanzen zu schaffen?“

Ellen stimmte natürlich vollkommen mit dem überein, was hier der Graf sprach. In Wahrheit aber machte sie dessen Mittheilung, daß man von ihm, beziehungsweise seiner Zeugnisaussage, einen Alibi-beweis für sie konstruirte, nachdenklich.

Länger als seine ursprüngliche Absicht gewesen war und auch länger, als sich mit seinen eigentlichen Gedanken vertragen, hatte der Graf bei diesen mehr geschäftlichen Mittheilungen verweilt. Er schüttelte nunmehr dieselben ab und begann von dem zu sprechen, was ihn nicht bloß heute, sondern unangenehm seit Ellens Abreise beschäftigte: von seiner Liebe.

Obwohl Ellen in Folge des vorhin Gehörten sich durchaus nicht in dem Zustande befand, um an tändelnder Wechselrede Behagen zu finden, so war sie doch hinlänglich Herrin über sich selbst, um dem Grafen in jener guten Manier zuzuhören, welche derselbe bei ihr voraussetzen durfte, wenn er sie von einem für sie Beide so interessanten Thema unterhielt.

„Sie sind also unerbittlich,“ versetzte Ellen in völlig vorwurfsfreiem Tone, „und trogen der folgenden Reue?“

„Wie so?“

„Haben Sie schon wieder vergessen, was ich in dem Billet schrieb, das ich bei meiner Abreise für Sie zurückließ?“

„Sie können sich denken, geliebte Ellen, daß ich stündlich diese kostbare Hinterlassenschaft durchgesehen habe, aber ich lese immer und immer nur den einen unschätzbaren Satz daraus: „Ich gehe, um Sie immer lieben zu können.“ Und können Sie da glauben, daß ich Angesehe dieses köstlichen Geständnisses resignire?“

„Sie müssen wohl, Erlaucht,“ sprach Ellen ruhig.

„Nun? Ei, und weshalb das?“ versetzte der Graf. „Habe ich Ihnen nicht vorhin schon gesagt, daß es auch eine strafbare Discretion geben könne?“

ke.
spricht die Kraft...
den Bericht...
und um...
„Vinde“...
Juli...
Steinbrück
üdt.
Weise statt.
den, 22...
ins, jedoch...
erlernen...
Dingungen...
Steinbrück
üdt.
Weise statt.
den, 22...
ins, jedoch...
erlernen...
Dingungen...
Steinbrück
üdt.
Weise statt.
den, 22...
ins, jedoch...
erlernen...
Dingungen...

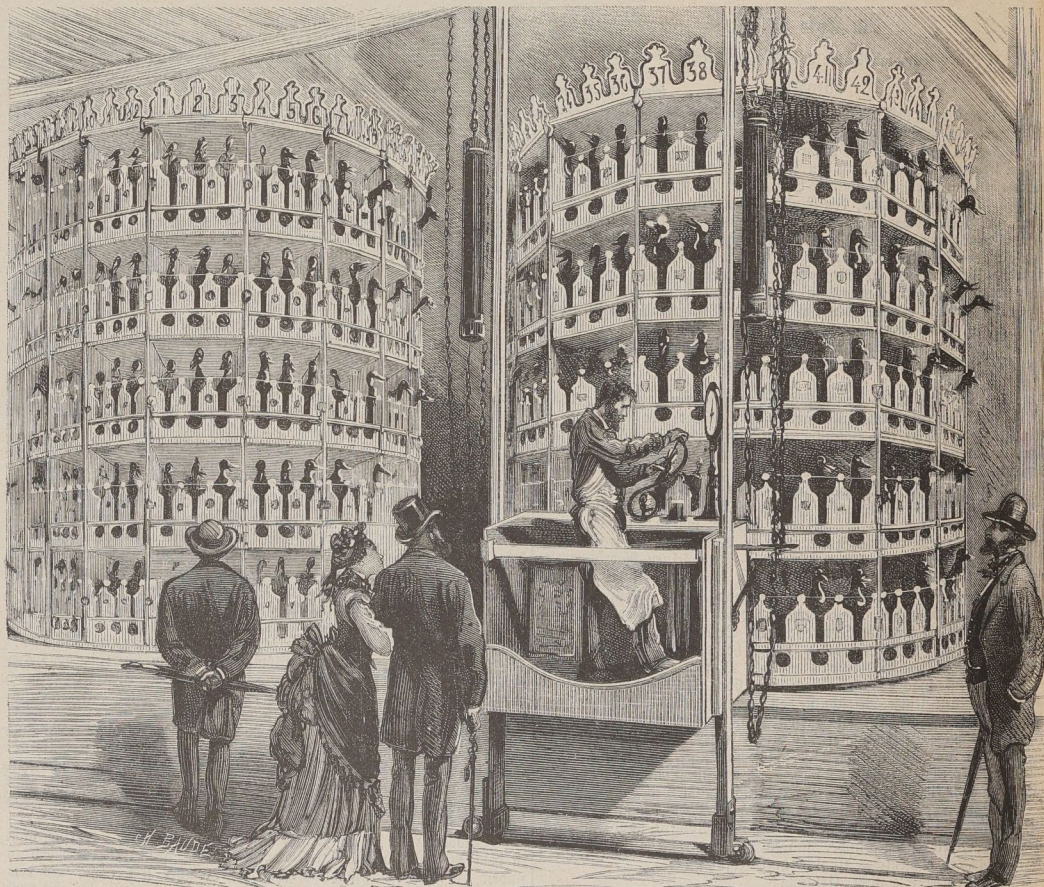
„Ich verstand Sie nicht.“
 „Sie werden mich sofort verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß es nach Ihrer Abreise und nachdem von Ihnen ein Brief an meine Mutter eingetroffen war, dessen Inhalt mir nur bruchstückweise mitgeteilt wurde, zu einer Scene zwischen Mama und mir gekommen ist.“

„Meinetwegen?“ fragte Ellen rasch.
 „Ja wohl, Zhetwegen. Das Ende dieser Scene war, daß ich meiner Mutter, ohne von Ihnen die Erlaubnis dazu erhalten zu haben, Sie als — meine künftige Gattin nannte —“
 Der Graf fühlte eine rasche Bewegung des eingehängten Armes von Ellen.

„Was haben Sie getan, Graf?“ sprach sie dann leise und mühsam.
 „Was ich getan habe?“ erwiderte der Graf mit halbem Fro-

loten, „ich habe Ihnen hoffentlich bewiesen, daß Sie Unrecht hatten, Zweifel in die Dankbarkeit meiner Liebe zu setzen. — Sie hatten zwar meine Werbung nicht angenommen — es ist wahr — ja, Sie waren nichts weniger als aufmunternd gegen mich gewesen, aber ich mußte handeln, um eine Ihnen von anderer Seite drohende Gefahr abzuwenden.“

„Sie werden immer geheimnisvoller, Graf.“
 „Nah, sprechen wir doch nicht von vergangenen Zwischenfällen.“ antwortete der Graf, „oder wenn Sie wollen, sprechen wir flüchtig darüber, um sie dann für immer zu vergessen. Als ich sah, daß der Untersuchungsbeamte Ihre nächtliche Abreise in Beziehung auf die vorgefallene Unglücksstat zu setzen geneigt war, blieb mir wohl kein anderes Mittel übrig, um Ihnen Fatalitäten zu ersparen, als dem Beamten Mittheilung davon zu machen, daß Ihre auffallende Ent-



Mechanische Vorrichtung zum Säufen des Gefüßes nach dem Martin'schen Systeme. (S. 140.)

fernung mit meiner Werbung um Ihre Hand zusammenhänge.“

Der Graf hatte sich vorgestellt, daß der Moment, in welchem er Ellen mittheilen würde, daß er bereits vor der Gräfin und dem Gericht seine Willensmeinung ausgesprochen habe, den bis dahin noch formlosen Beziehungen zwischen ihnen die höchste gesellschaftliche Weihe zu geben, ein Moment seligen Entzückens sein würde, — einer jener Augenblicke, die man zeitlebens nicht mehr vergißt, sondern zu denen man, sich rückerinnernd, noch in den spätesten Tagen wallfahrtet. In Wahrheit aber hatte diese Unterredung zwischen Ellen und ihm den Charakter einer uneträglichen Geschäftlichkeit, der um so schwerer auf den Grafen wirkte, als aus den vorübergehenden Augenblicken, in denen ihm gegenüber Ellen ihr sonst so sorgfältig verschleiertes Innere gelüftet, sie ihn einen unendlichen Schatz an Liebeseligkeit hatte ahnen lassen.

Die nach der letzten Rede des Grafen eintretende Pause im Ge-

spräch hatte etwas Beklemmendes. Endlich ergreift Ellen das Wort:
 „Ich erscheine Ihnen un dankbar, Graf; ich fühle, daß das der Fall ist. Ich kann nicht anders, kann heute wenigstens nicht anders. Es ist wahr, Sie haben mich überrascht, außerordentlich überrascht, so sehr, daß ich unermögend bin, Ihnen eine zusammenhängende Antwort zu geben.“

„Aber Ellen, geliebte Ellen,“ unterbrach sie der Graf, „was bedarf's denn der Worte und Reden? Daß Du mich liebst, halt Du mir ja schon gestanden, daß ich Dich liebe, hoffe ich Dir heute bewiesen zu haben — wo sich die Herzen fanden, sind doch die Lippen überflüssig — d. h. zum Sprechen.“

Der leichte Scherz und die Anspielung auf einen Kuß kamen recht schwerfällig heraus; es war Beiden heute nicht nach Tändeln.

In diesem Augenblicke kam ein einzelner Herr auf sie zu, den Ellen als den Justizassessor Waldlich erkannte. Da sie es nicht gerade



für nötig erachtete, von diesem am Arme des Grafen gesehen zu werden, so zog sie bei seinem Näherkommen ihr Taschentuch, dessen sie sich scheinbar bediente, als der Assessor gerade ihnen gegenüber sich befand. Bis dahin hatte Waidlich auf das ohne alles Aufsehen dahinwandelnde Paar nicht geachtet und würde auch daran vorübergegangen sein, ohne zu wissen, wen er darin vor sich habe, wenn nicht in dem Momente, wo er dicht bei Ellen war, ein Parfüm seine Aufmerksamkeit erregt hätte. Dadurch sah er sich veranlaßt, das Paar prüfend zu betrachten und in demselben den Grafen und die Gesellschafterin von dessen Schwester zu erkennen. Aber nicht die immerhin etwas auffällige Promenade der Beiden war es, was die Nachdentlichkeit des Assessors er-

regte, sondern das Parfüm, das ihn aus Ellens Taschentuch entgegengebläht war.

„Aufhängen lasse ich mich,“ sprach er schnubend vor sich hin, „wenn das nicht ganz dasselbe Parfüm war, das ich da draußen im gräßlichen Baer im Borkenhäuschen roch. Ich habe diesen Geruch nicht vergessen und kausche mich auch jetzt nicht. — Wo wäre doch die Gesellschafterin es gewesen, die das Rendez-vous mit dem Baron gehabt und nicht die Gräfin, der ich nachher begegnete? Ha, hm!“

Und er setzte sehr nachdenklich und langsam seinen Weg fort. Der Graf und Ellen aber standen bald hernach vor der letzteren Wohnung, wo Ellen sich verabschiedete.



Wittgenstein. (S. 140.)

„Warten Sie bis morgen, Graf,“ bat Ellen, ihm die Hand reichend, „und ich werde mich erholt haben von dem Eindruck Ihrer Worte von heute. Nach dem, was Sie mir heute gesagt, darf ich Sie schon um etwas bitten: besuchen Sie mich morgen und Sie sollen mich so finden, wie es sich für Jemand geziemt, der vor der Entscheidung über sein ganzes künftiges Leben steht.“

„Morgen, morgen,“ erwiderte der Graf etwas ungeduldig, „versprechen Sie mir wenigstens das Eine, daß Sie nicht die Absicht haben, den schönsten Abschied zu wiederholen, mit dem Sie mir letzt hin so weggelassen.“

„Ich verspreche es Ihnen, Graf.“

„Und versprechen Sie mir auch, daß Sie morgen — —“

„Ich verspreche Ihnen gar nichts mehr,“ unterbrach ihn Ellen mit gespielter Heiterkeit, „als daß ich mich mit allen Waffen rüsten werde, um morgen unwiderstehlich zu sein.“

Sie nickte ihm noch einmal zum Abschiede lächelnd zu und war im nächsten Augenblicke mit einer schnellen Bewegung im Hause verschwunden, den Grafen in Zweifel und Unruhe zurücklassend. Er blieb noch einige Momente lang stehen, dann ging er endlich, was blieb ihm auch anders übrig? — Aber es war ihm gar nicht zu Muthe, als ob er ein heils ersehntes Ziel glücklich errungen. (Fortsetzung folgt.)

stentlich betreiben, daß die
meiner Liebe zu
angenommen — es ist
unmühsam gegen mich
von anderer Seite
heimlichvoller, daß
ich nicht vom
er wenn Sie wollen
immer zu verzeihen
nützliche Worte
legen genügt war, daß
Ihren Betätigungen
zu machen, daß

10.)
Endlich ergriff
Graf, ich habe
kann heute
berauscht, unge
Zügel eines
„unterbrech
en? Daß Sie
fanden, sind
Spielung auf
heute mag
ein einzelner
erkläre. Da

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Mechanische Vorrichtung zum Mästen des Geflügels. (Mit Bild auf S. 138.) Der große Bedarf an gemästetem Geflügel für den Markt der großen Städte hat zur Erfindung einer künstlichen Methode der Geflügelmästung geführt, von welcher wir an der Hand des Bildes auf S. 138 hier eine Schilderung geben. Die Martin'schen Spinnetten oder Mastkäfige, wovon wir zwei abbilden, sind Kästen von fünf Stockwerken, auf deren Peripherie 18 Fächer, mit je drei Einzelzellen für Geflügel angebracht sind, um in denselben je nach der Jahreszeit Enten, Gänse, Hühner, Truthühner, Kapauenen, Poularden u. s. w. mästen zu können. Der Kasten dreht sich um eine eiserne Achse, ist nach innen hohl und steht auf einer Art Senkgrube, in welcher aus jeder Einzelzelle der Umrath des Mastviehs durch Schläuche abgeführt wird. Die Fütterung geschieht mittelst einer Spritze, welche den Kropf des Vogels mit einem Brei aus Hafer-, Gerstens-, Maisgrüße, Kleie, Wasser und Milch anfüllt, der gerade so konsistent ist, daß man den Vogel kein Wasser zu reichen braucht und dieselben binnen Kurzem (eine Ente 3-4, innerhalb 14 Tagen gemästet werden). Die Nahrung wird täglich 3-4mal und in einer für jeden Vogel genau vorgeschriebenen Menge mittelst der abgebildeten Pumpe gereicht.

Wissensschiz. (Mit Bild auf S. 139.) — Es gibt der „Pechschulzen“ zu allen Zeiten und aller Orten, zu Wasser und zu Lande. Einer dieser prädestinirten Unglücksvögel scheint der Bauernbube aus unserem Bilde zu sein, ja ein rechtes Musterexemplar seiner Art. Da ist der Junge schon in der Morgendämmerung mit seiner Angelruthe Stunden weit hinaus gewandert an den sichreichen Waldteich; da hat er mit der Gelassenheit eines Engländers Stundenlang bildsäulenfest dagestanden, um sich den Fang durch keine Bewegung zu verheuchen; da ist es seiner Beharrlichkeit endlich geblüht, mehrere stattliche Schlei'en an den Haken zu bringen, und voller Freude hat er soeben eine noch prächtigere aus dem Wasser emporgesogen — da, o weh! sieht er in der Aufregung seines Erfolges den Kübel, der seine Beute barg, mit dem Fuße um, und lustig gappeln die gefangenen Fische ihrem freien Lebenselemente wieder zu, unser ansehender dörflicher Pechschulze aber hat das Nachsehen, wie dies das Loos von Seinesgleichen auf dieser Erde zu sein pflegt. D. Sch.

Beitrag zum Sport. — Ein Beduine Namens Gialal besaß eine herrliche Stute. Der Statthalter von Damaskus, Hassad-Pascha, ließ ihm zu wiederholten Malen alle nur erdenklichen Anerbietungen machen, das Pferd abzutreten, aber vergeblich, denn der Beduine liebt sein Roß ebenso sehr wie sein Weib. Der Pascha drohte, aber auch dies half nichts. Da stellte sich dem Pascha ein durch seine List und Verlogenheit berühmter Beduine Namens Giasar und feug, was er ihm gäbe, wenn er Gialal's Stute brächte. „Ich fülle deinen Gerstenstak mit Silber und Gold,“ antwortete der Pascha. Die Sache wurde jedoch rückbar und Gialal legte des Nachts seine Stute an eine Kette, deren Ende in sein Bett ging und an einem in die Erde geschlagenen Hetspflock unter der Filzmatratze, worauf er und seine Frau schliefen, besetzt war. Im Witternacht schlief Giasar in das Bett, schlich sich zwischen Gialal und die Frau und ließ bald eins, bald das andere sanft an. Der Mann glaubte sich von der Frau und diese von dem Manne gekoset und Jedes machte Platz. Jetzt schmitt Giasar mit einem scharfen Messer ein Loch in den Filz, zog den Kopf heraus, machte die Stute los und rief: „Ich, Giasar, bin es, der Deine schöne Stute gewonnen hat und sage Dir's bei Zeiten.“ Mit diesen Worten tritt er davon. Gialal stürzte aus dem Bette, weckte seine Leute, und seines Bruders Stute besitzend, setzte er sich an die Spitze der Verfolger. Vier Stunden lang rastete der wilde Ritt. Die Stute von Gialal's Bruder stammte von demselben Geschlechte, wie das geraubte Roß, aber sie war doch etwas weniger gut. Bald hatte Gialal die übrigen Reiter weit hinter sich und war nahe daran, den flüchtigen Giasar zu erreichen, als er ihm zurief: „Halt! ihr rechtes Ohr und gib ihr einen Druck mit der linken Hand.“ Giasar gehorchte und wie vom Sturme getragen mar er mit seiner Beute bald aus dem Bereiche seiner Verfolger. Jetzt war jede Bemühung, des Pferdes wieder habhaft zu werden, vergeblich. Gialal's Begleiter maßen diesem selbst die Schuld bei, sein herrliches Pferd verloren zu haben. „Ich will sie lieber verlieren, als ihren Aufwendunkeln,“ antwortete er. „Wollt ihr, daß ich es mir im Stamme Ben Wound nachlagen lassen soll, sein bestes Pferd hätte sich von einer anderen Stute den Rang ablaufen lassen?“ Und in der That gewöhnt jeder Beduine sein Pferd an ein gewisses Zeichen, auf das es seine größte Schnelligkeit entfaltet. Er macht nur im äußersten Nothfalle davon Gebrauch und vertraut Niemand das Geheimniß an, selbst dem Sohne nicht. Der Pascha von Damaskus besaß nun das gewünschte Roß, aber zwischen den Stämmen Giasar's und Gialal's brach eine Fehde aus, in welcher der Pferderräuber mit drei Söhnen erschlagen und nach langem Blutvergießen die Reste der Angehörigen des Gialal-Tribus gezwungen wurden, sich eine neue Heimath zu suchen. D. Mr.

Die ewige Lampe der Schönen Rumänien's. — Hat eine Schöne Rumänien's ihre Neigung einer bestimmten Persönlichkeit zugewendet, so zündet sie in ihrem Hause in einem stillen Raume eine kleine Lampe an, die

nun als sozusagen ewige Lampe bis zur Erreichung ihres Wunsches Tag und Nacht brennen muß. Ein Erlöschen derselben wegen nachlässiger Versorgung gilt nach dem Volksglauben als sehr unheilbringend. In der Regel zündet sich nun auch im Herzen des Gewünschten die Flamme der Liebe. Eine bedenkliche Klausel ist jedoch bei dieser Prozedur. Verflücht nämlich ein so Gebannter hartnäckig sein Herz den bezaubernden Eindrücken der Liebe oder scheut er sich als hartgeleiteter Junggefell, sich in die Bande der Ehe verstricken zu lassen, so ist, wie die abergläubigen Schönen wäbnen, der Tod sein Loos. Unser Gewährsmann, der mit Güte und Wohlthat der Donaufürstenthümer vertraute Wilhelm Hausmann erzählt von verschiedenen ihm bekannt gewordenen Fällen, wo sonst nicht ungeliebte Damen es unternahmen, diesen Rauber zu üben, und als der geliebte Mann plötzlich starb, sich aus Verzweiflung die Haare ausraufen und vor Schmerz vergehen wollten, in dem festen Glauben, daß nur sie und ihre unglückliche Lampe an seinem Tode schuld seien.

Ägyptische parfümirte Krüge. — Die kleine Stadt Keneh im Lande des Khebie von Ägypten ist durch eine eigenthümliche Industrie ausgezeichnet, deren Produkte es wohl verdienten, auch in Europa Eingang zu finden. Die Töpferwaaren der zahlreichen Fabrikanten heissen nämlich die Eigenthümlichkeit, daß sie das Wasser, womit man sie füllt, reinigen und es lange frisch und wohlriechend erhalten. Ja, man rühmt sich so und gar der Kunst, diese Produkte der Töpferkunst mit wohlriechenden Substanzen gar der Kunst, diese Produkte dem Wasser mittheilt, was die Belesen zu versehen, deren Aroma sich dann dem Wafler mittheilt, was die Belesen die Waare in Ägypten leicht verkauft. Höchst wahrscheinlich erweist sich die englischen Reisenden, die sich in Keneh mit Krügen versehen, daß die Art solche Geschirre zu verfertigen, uralte ist; fanden sie doch auf einer Menge von alten Monumenten dieselben eleganten Formen abgebildet. Um die Töpferwaaren des Städtchens zu transportieren, verfertigt man übrigens Krüge, die einzig und allein aus diesen Geschirren zusammengesetzt sind. Th. B.

Ein wunderliches Gebehl. — Im Jahre 1399 starb die Königin Jadwiga von Polen, allgemein betrauert von ihren Unterthanen. Als einst der König, ihr Gemahl, den Unterthanen des Domkapitels zu Gniezno, welche in Noth gerathen und die schuldigen Vorparnnpferde nicht gestellt hatten, ihr Vieh wegzunehmen befehl, sprach sie milderzig: „Der Schaden erlegt sich mit der Zeit, doch wer vermag es, ihre Tränen zu vergüten?“ Trotz ihrer Tugenden vermochte die schöne und lebenswürdige Fürstin der Verunglimpfung nicht zu entgehen. Gniezno's, Kämmerer von Krakau, der zur Zeit des ersten Brautlandes Jadwiga's von Wilhelm von Oesterreich große Geschenke erhalten hatte, klagte die Fürstin an, später mit dem Erwählten in unerlaubten Beziehungen gestanden zu sein. Die Königin reinigte sich durch einen Eid. Die Strafe des Verleumders war, auf dem Reichstag zu Wislica im Senat unter einer Wand einem Hunde gleich hellen zu müssen. Th. B.

Eine Beobachtung. — Bei einem großen Balle in London hatte ein oigh-neller Engländer den Einfall, Jemanden in das Vorzimmer zu stellen und ihm auszutragen, alle Herren zu beobachten, sie zu zählen und zu bemerken, welcher vor dem Eintreten mit den Fingern durch sein Haar fahre und dasselbe ordne. Das Roß war von der Thüre mit dem Haar bis beschäftigt hatten.

Wuchstaben-Räthsel. — Macht aber man aus seinem Schwanz Ihm einen Kopf, dann löst sein Schin In ewig better'm Silberlande Dir Trost und frohe Hoffnung ein. R. Paul.

Auflösung folgt in Nr. 36.

Silben-Räthsel. — Aus folgenden 31 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines berühmten Mannes, deren Endbuchstaben von oben nach unten gelesen den einer berühmten Frau ergeben: a, fah, ab, belm, no, de, c, li, ju, jo, ge, glä, ä, the, hah, ja, tant, rech, rei, ser, le, fä, ti, ba, ret, ga, be, def, wil, ter. 1) Ein Nummernname. 2) Stadt in Rußland. 3) Ein Hochmaß. 4) Ein Kunstgeschicht. 5) Eine Hauptstadt. 6) Eine Offizierscharge. 7) Stadt in Galizien. 8) Eine Fehrbekliche Dinge. 10) Flüssige Fette. 11) Ein Streifzug. 12) Westindische Insel. 13) Ein Frauenname. Auflösung folgt in Nr. 36.

Auflösung der Charade in Nr. 34: Generalstab.

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Schöntein in Stuttgart.

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Heraultträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

№ 120.

Sonnabend den 24. August.

1878.

Zur Occupation Bosniens.

Mit der am 19. d. nach heftigen Kämpfen erfolgten Einnahme von Serajevo durch österreichische Truppen kann der Feldzug in Bosnien als in seinem ersten Stadium beendet gelten. Die Besetzung der Hauptstadt ist ein militärisches Ereignis mit diplomatischen Folgen, ein nicht nur strategischer Erfolg, sondern in den meisten Fällen der Anfang des Endes. Wenn sich auch nicht annehmen läßt, daß die Zähigkeit und Widerstandskraft der bosnischen Insurgenten so leicht gebrochen sein werden, so ist doch für den ruheliebenden Theil der Bevölkerung die von dem Castell von Serajevo wehende kaiserliche Flagge ein zu sichtbares Zeichen der überreichlichen Macht, als daß dasselbe ohne weitreichende Folgen bleiben könnte.

Serajevo, auch Bosna-Seraj, zählt etwa 45,000 Einwohner. Die Stadt liegt 1750 Fuß über dem Meere an der Miljacka, einem rechten Zufluß der Bosna, über welchen innerhalb und unmittelbar bei der Stadt neun Uebergänge führen, von denen vier steinerner, zwei hölzerne Brücken für Fußwerk und drei hölzerne Stege sind; außerdem führt noch eine steinerne Bogenbrücke zwischen Serajevo und Braca über den Fluß. Serajevo ist der Sitz aller Centralbehörden Bosniens; es zählt etwa 4500 Häuser und 100 Moscheen, nach denen es in fast eben so viele Stadttheile getheilt ist. Die obere Stadt, die sogenannte Festung, das Castell, hat alle Umfassungsmauern, die fast eine halbe Quadratmeile Raum umschließen; außerdem hat die Stadt eine große Militärkaserne, eine große Kaufhalle u. s. w. Serajevo ist der Sitz des bosnischen Adels. — Von Serajevo aus öffnet sich das Serajevo-Thal mit einem Flächenraum von mehreren Quadratmeilen, innerhalb deren die Serajen von Travnik, Brod, Tuzla, Zvornik, Wiegrad und Gorazdo sich vereinigen.

Der Bericht des Obercommandirenden FML. Philippovic über die Einnahme von Serajevo aus Serajevo, den 19. d., meldet: Um 6 1/2 Uhr begann General Tegethoff den Kampf gegen das mit einer Ringmauer umgebene Castell von Serajevo, in welchem die Insurgenten mehrere Geschütze placirt hatten. Um 7 1/2 Uhr griffen die bei Buzatic aufgefahrenen schweren Batterien in den Kampf gegen das Castell ein. Gleichzeitig griff Oberst Willeg die durch Geschützstände und Schützengräben verstärkten Stellungen der Insurgenten bei Kratinjelo an. Als endlich um 10 1/2 Uhr General Rastel, welcher den in sehr festen Stellungen befindlichen Gegner nur mühsam und langsam werfen konnte, auf den Höhen von Debelo Brdo erschien, wurden die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht. Nun ging die Infanterie, in Schwärmen aufgelöst, gegen die Stadt vor und es entspann sich ein erbitterter Kampf. Unsere Truppen wurden aus jedem Hause, jeder Thürrampe und jedem Fenster beschossen. Selbst Weiber und die in dem Militärhospital befindlichen Kranken und verwundenen Insurgenten theilnahmen sich an dem Kampfe, welcher bis 1 1/2 Uhr Nachmittags dauerte. Es spielten sich ungläubliche Szenen von wildem Fanatismus ab und nur der Gutmüthigkeit und Disziplin unserer Truppen ist es zu verdanken, daß die Stadt nicht bedeutender beschädigt wurde. Einige Häuser wurden ein Raub der Flammen.

erlangenen Trophäen sind noch nicht anzugeben. Die Insurgenten zerstreuten sich nach allen Richtungen, besonders nach Gorazda und Rogatica hin. Nach beendeten Kämpfen und vollständiger Besetzung der Stadt wurde die kaiserliche Fahne auf dem Castell aufgehißt und unter den Klängen der Volkshymne mit 101 Kanonenschüssen und von dem endlosen Jubel der Truppen begrüßt, in den die christlichen Einwohner einstimmen.

Der Kaiser in Teplitz.

Nachdem durch die etwa dreiwöchige Kur in Teplitz die Genesung des Kaisers in erfreulicher Weise soweit gefördert worden ist, um einerseits eine Kurpause zu rechtfertigen, andererseits eine längere Reise unbedenklich erscheinen zu lassen, haben die Aerzte den Zeitpunkt für gekommen erachtet, den von Anfang an als höchst wünschenswert in Aussicht genommenen Aufenthalt in Gastein eintreten zu lassen. Von der gleichzeitigen eventuellen Wiederaufnahme des Gebrauchs indifferenter Thermalbäder und dem Einflusse der Alpenluft erwarten sie ebensowohl weitere Fortschritte in der Gebrauchsfähigkeit der Arme, wie auch vermuthlich eine fernere Hebung des allgemeinen

Wahlrecht aufgehoben worden. Das bezügliche Gesetz enthält eine Bestimmung, die wohl als „berechtigtere Eigenthümlichkeit“ Spaniens bezeichnet werden darf. Solche Candidaten nämlich, welche, ohne in einem Wahlkreise gewählt worden zu sein, in verschiedenen Kreisen mindestens 10,000 Stimmen erlangt haben, sollen berechtigt sein, ihre Zulassung zum Congreß als Deputirte zu verlangen.

Die Königin Christine von Spanien, die Wittve Ferdinand VII., die Mutter der Königin Isabella und Großmutter des jetzigen Königs Alfons von Spanien, ist Mittwoch in Havre, wohin sie sich vor wenigen Tagen schwer erkrankt von Paris begeben hatte, gestorben. In ihr verliert Spanien innerhalb weniger Wochen seine zweite Königin, doch wird ihr nicht so viel nachgetrauert werden, wie der jungen so früh verbliebenen Königin Mercedes.

Deutschland.

— Unser Königshaus — so schreibt der „B. Vr.“ — sieht inmitten einer ganzen Serie von freudigen Familien-Ereignissen. In wenigen Monaten bereits, wenn das dem Herzen des Königs die königlichen Familien-Glieder bereiten dürfte — die junge Prinzessin von Oldenburg, die Kaiserin Friedrich Karl, sieht einem neuen Ansehen entgegen, das den populärsten Prinzen zum Großvater, den Kaiser zum Großvater und den Deutschen zum Großvater machen wird. In demselben Augenblicke, in welchem der in Wien eingetroffene Prinz Leopold, der Sohn des Kaisers, bei einem Sturze von der Höhe des Obelisken einen Beinbruch erlitten, wird dem Vorfall ein Verfall durch den Hof- Medicinalrath Dr. Mollath bestätigt, um die Anlegung eines Krankenhauses zu leiten. Das dem jungen Prinzen zugehörige Herz erregt um so mehr Interesse, als der Kaiserin Friedrichs Vorbereitungen zur Vermählung mit dem Prinzen nach wird in Regierung dem Generalfeldmarschall v. Moltke und von diesem gebilligt werden. Die Träger der Wilhelms-Ordens, Arbeiter-Pensions- und Invaliden-Pensions-Princip der Knappheits-Kassen zu gründen, vielfach auch die Frage erörtert, ob sich bei uns die Einführung einer der englischen Staats-Lebens- und Renten-Versicherung, wie sie nach einer Parlaments-Acte vom Jahre 1864 geschaffen worden, analoge Einrichtung empfehlen würde. Das Wesen der gedachten englischen Staats-Lebens- und Renten-Versicherung ist folgendes: der englische Staat versichert sowohl für den Todesfall ein Capital von höchstens 100 Lst. (Lebens-Versicherung), als für das Alter von 60 Jahren an eine Rente von 60 Lst. (Rentenversicherung). Er bedient sich hierzu seiner Schuldenverwaltung und der Post. Die legierte hat insbesondere die Prämien einzuziehen, welche sie in den kleinen Raten annimmt, und die Renten oder verfallenen Capitalien auszuzahlen

Die Zusammensetzung Reichstages

Die Stichwahlen sind beendet, das definitive Resultat der Wahl wird erst dann bekannt sein, wenn man von den fünf Reichstagsgruppen die Stimmen der Reichstagsgruppen zusammenzählt. Nach der halbamtlichen Correspondenz werden sich in dem neuen Reichstag wie folgt die Parteien verhalten:

Konservative u. Deutsche Reichspartei	1
Nationallib. u. Altlib. Fortschrittsgruppen	3
Volkspartei	9
Sozialdemokraten	93
Centrum	10
Hannöversche Particularisten	1
Dänen	15
Sclav-Verhörer	15
Polen	397
im Ganzen 597	

Unter der Gesamtzahl befinden sich 5 Doppelwahlen, es sind daher 5 Nachwahlen vorzunehmen: 2 für fortschrittliche Abgeordnete, 1 für einen Nationalliberalen, 2 für Konservative.

Politische Uebersicht.

In Spanien ist das allgemeine und directe

